

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-339728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339728)

die Beiden schon wieder um etwas näher, obwohl Traudl immer sehr scheu blieb.

Was man ordentlich anfängt, wird endlich fertig, so geschah's denn auch mit Joseph's Haus und Wirthschaft, wo er nun eben schon Gesinde in's Gedinge nahm und vorhatte, seinem Hause den Weihe-Schmans angebeißen zu lassen im Kreise der Verwandtschaft. Das sagte er dem Traudl, und bat: sie möcht' an dem Festtage seinen neuen Wesen und Gesinde in etwas vorstehen, damit er keinen Schimpf habe von der Einweihe. Sie hatt' es ihm auch versprochen, und als er's Traudl am Morgen in der Ferne erblickte, gieng er ihm entgegen. Da sah er in des Mädels Hand eine Kornblume und fragte: ob sie ihm diese wohl an seinem Hut befestigen welle? — „Gern!“ sagte sie und nahm den Hut. Jetzt aber erzählte Joseph: daß er von seiner Großmutter wisse, sie habe als Mädchen öfter an den Spizen der Blätter abgezählt: ob sie einen Mann bekomme, ob nicht; das könne ja, fügte er hinzu, Traudl auch einmal versuchen. Sie lachte und gieng unbefangen auf den Scherz ein, wobei sie denn herauszählte und mit heitrem Wort lächelnd verkündete: daß sie keinen Mann bekomme, aber in das Lächeln schien sich eine Thräne zu mischen. Joseph war dem Traudl, da er die Spizen auch zählte, viel näher gekommen, wie noch jemals bisher und seine Hand lag auf ihrer Schulter. Als er nun jene Rede gehört, ward ihm zugleich weich und muthig um's Herz, so daß er ausrief: „Traudl, wenn Du willst, straf ich die dummen Spizen Lügen; Du brauchst nur Ja zu sagen, so hast Du mich!“ — Traudl sah ihn bebend an und dann verschämt nieder. „Halt's nicht für Spaß, bei Gott, 's ist Ernst!“ fuhr Joseph ängstlich fort, und Traudl wußte gar nicht, wie ihr zu Sinne wurde; plötzlich aber fühlte sie einen Kuß, den sie nicht abgewehrt hatte, so daß der entzückte Joseph fragte: „Nicht wahr, das heißt Ja?“ — Traudl nickte nur unwillkürlich ein Weniges mit dem Kopfe, dann aber rief sie erschreckt aus: „Es darf ja nicht sein, ich bin zu arm, Deine Verwandtschaft wird auf Dich schmälern, denn Du kannst leicht ein reiches und saubrer's Mädels haben!“ — „Ei, darum hab' ich mir eben meine Wirthschaft so gesondert und heimlich angelegt; wer mich und mein Thun nicht mag, hat's bequem, mir fern zu bleiben!“ — Dies sprechend lief Joseph mit seinem Schatz schon ohne weitere Worte zur Mutter und bei der

Einweihe stellte er den geladenen Gästen Traudl als seine Braut vor, ohne viel auf verschiedene durch solche Nachricht eckig gewordene Gesichter zu schauen. An sein Haus aber schrieb er den Spruch:

„Nicht draußen such' Zeichen, in uns sind die echten:  
Das Herz nur ist wahrhaft und leitet zum Rechten!“

Den Spruch hat ein Freund des Wanderers, der im Stubbeithal war, selbst gelesen und als er nach der Bedeutung fragte, erzählte ihm der, mit seinem muntern und fleißigen, auch noch immer sehr hübschen Weibchen „gar zu glückliche“ Joseph diese einfache Geschichte. Da er meinem Freunde kein Geheimniß daraus machte, erfuhr ich sie von ihr und Andere erfahren sie nun von mir.

### Der Vortrag

Ein junger Bursche, den man zum Soldaten gemacht hatte, sollte mit seinem Regiment zu Felde ziehen. Er hatte aber daheim eine Braut, welcher er gern noch ein Andenken hinterlassen wollte; darum gieng er zu dem Goldschmied und bestellte einen goldenen Fingerring, in welchen die Worte hineingegraben sein sollten: „leb' wohl, liebe Lise.“ Der Goldschmied hieß ihn, da die Sache Eile hatte, schon auf morgen wieder kommen, denn einen Ring von der gewünschten Größe hatte er vorräthig, und das Eingraben der Worte war bald geschehen. Als der Bursche kam, ließ er sich den Ring zeigen; da er jedoch selber nicht lesen konnte, bat er den Goldschmied, er solle ihm doch einmal sagen, wie die Schrift da innen laute. Der Goldschmied las ihm die eingegrabenen Worte vor, jedoch mit so gleichgültigem Tone, wie man etwa eine Nachricht aus dem Wochenblatte abliest. Der Soldat schüttelte den Kopf und sagte: diesen Ring könne er nicht brauchen; der Herr müsse ihn nicht recht verstanden haben, denn so hätte er's nicht bestellt. Der Goldschmied merkte wohl, mit wem er es zu thun hatte, und versprach, er wolle die Sache anders einrichten, bis heute Nachmittag solle der Ring ganz nach Wunsch fertig sein. Als der Soldat am Nachmittag wieder kam, und jetzt die anders eingerichtete Schrift vernehmen wollte, las ihm der Goldschmied die Worte: „leb' wohl, liebe Lise,“ in so weinerlichem Tone vor, daß dem ehrlichen Burschen vor Rührung die hellen Thränen an den Backen



herunter liefen. Er bezahlte nun gern, was für den Ring gefordert wurde, und lief dann zu seiner Braut, welcher er den Ring brachte, und die Worte die darinnen standen, eben so beweglich wie der Goldschmied vorlas. Und die gute Dirne mußte eben so sehr darüber weinen wie ihr Bräutigam; denn es that ihr gar zu leid, daß dieser so weit fort sollte, obgleich jener Feldzug sicher gefahrlos abgelaufen ist.

So kommt, sagte der Goldschmied, als er die Geschichte erzählte, gar viel auf den Vortrag an.

Wer zum Vogelfang will gehen,  
Muß auf's Pfeifen sich verstehen.

Ein Dieb, und doch kein Dieb.

Es verklagte jemand einen Andern: er habe ihn eines Diebstahls beschuldigt. — „Ich habe den Kläger keinen Dieb genannt,“ sagte der Beklagte zu dem Richter: „sondern ich sagte nur und behaupte es noch, wenn der Kläger mir meinen verlorenen Geldbeutel nicht hätte suchen helfen, so würde ich ihn wieder gefunden haben.“

Ein merkwürdiges Protocoll.

Zwei Gerichtsdienner wurden abgesandt, einen Schuldner zu verhaften, der sie aber bei Zeiten von seinem Fenster aus gewährte. Er verzögerte schnell seine Thüre und überhäufte sie nun von oben herab mit Schimpfworten, weshalb die Gerichtsdienner folgendes Protocoll aufsetzten: Herr N. N. hat uns von seinem Fenster herab geschimpft und gesagt, wir wären Schurken, Spizbuben, Schlingel und Esel, welches wir hiedurch der Wahrheit gemäß mit unserer Unterschrift bestätigen.“

Wer ist dumm?

Ein Franzose, der sich bereits 30 Jahre in Deutschland aufhielt und noch immer nicht deutsch verstand, rief einmal in seinem Unmuth aus: „Dumme Nation die teutsche, bin ich schon dreißig Jahr in die Land, und sie versteh mich noch nick.“

Wo die Franzosen Wicse erhalten.

Als die Franzosen 1812 nach Rußland zogen, bekamen dieselben in Mainz, wo das große Schuhmagazin war, doppelte Stiefel und Schuhe, welche aber noch ungeschwärzt und gelb waren. Einer, der der Austheilung zusah, fragte einen Juden: warum die Franzosen dies Lederwerk unangestrichen mitnahmen. „Herr,“ antwortete

der Jude, „die Franzosen bekommen wahrscheinlich in Rußland die Wicse.“

Esel, ein Zeitwort.

„Ist Esel ein Zeitwort?“ fragte ein Lehrer einen seiner Schüler. „Ja,“ antwortete derselbe, „denn man kann sagen: ich Esel, du Esel, er Esel!“

Der kluge Landstand.

Bei Eröffnung einer Ständerversammlung sprach der Bediente eines Landstandes, der eben nicht als der Klügste bekannt war, zu einem Kameraden; „Heute komm mit, Peter, in die Ständerversammlung, heute ist es der Mühe werth, mein Herr wird eine Rede halten.“ „So!“ antwortete Peter kalt, „ich dünkte das Beste was dein Herr in der Versammlung halten könnte, wäre, er hielte — das Maul!“

Dem Schadenfroh, geht's eben so.

Zwei Nachbarn, ein Zimmermann und ein Wundarzt, liefen bei dem Geläute einer Sturmglocke zu gleicher Zeit aus ihren Häusern, um zu sehen, wo das Feuer wäre. Als sie an den Ort kamen, fanden sie das Haus in vollen Flammen. Der Zimmermann sagte: „Seht, Herr Nachbar, mein Waizen blüht schon!“ Bei diesen Worten fiel er über einen Stein und brach das Bein. Der Wundarzt erwiderte ganz trocken: „Und mein Waizen ist schon reif.“

Die muthige Gräfin.

Nun vor der Einnahme Magdeburgs durch die Franzosen reifete die Gräfin W. in einem Wagen mit dem General K. schleunig von dort ab. Der Schall der Kanonen und des Geschotts kam dem eilenden Fuhrwerke so nahe, daß der General sehr unruhig wurde. Er beugte sich deshalb zum östern mit dem Kopfe über die Wagenthüre hinaus und sah rückwärts. — „Aber so sitzen Sie doch stille, wornach sehen Sie denn immer?“ fragte die muthigere Frau. — „Ja, mein Gott, die Franzosen! Wenn uns die Franzosen nur nicht kriegen!“ erwiderte der General. — „Nun, was wäre es denn weiter?“ fuhr die Gräfin fort; „dann bekommen die Franzosen ein paar alte Weiber!“

Vom Verschütten.

Jemand bekam von seinem Vorgesetzten einen Verweis, daß er zu viel trinke, und als er



Entschuldigungen vorbringen wollte, erwiderte dieser heftig: „Schweigen Sie still; man sieht es ja an den Weinsflecken Ihres Rocks und Ihrer Weste!“ — „Ei,“ versetzte der Angeschuldigte, „die kommen nicht vom Trinken, sondern vom Verschütten her.“

#### Die Nebenpfennige.

Ein alter reicher Herr, dessen Bedienter die kleinen Ausgaben zu besorgen hatte, bemerkte, daß er manchmal betrogen wurde. „Höre Peter, sagte er daher zu seinem Bedienten, „ich weiß, daß du mich betrügst, und das kann ich nicht leiden; ich will dir künftig monatlich zwei Thaler mehr geben, wenn Du mir versprichst, mich nicht im Geringsten zu betrügen.“ Nach einem längern Besinnen erwiderte Peter: „Rein Herr, ich stehe mich so besser!“

#### Englische Bemerkungen.

Als vor Kurzem in einer Gesellschaft ein Engländer gefragt wurde, warum sich in unserer Zeit die Lust zum Heirathen so vermindere? erwiderte er, das komme daher, daß die Frauen jetzt seien, wie die Lilien auf dem Felde: sie nähren nicht, sie spinnen nicht, und sind doch herrlicher gekleidet, als Salomo in aller seiner Pracht.

#### Die fetten Gänse.

Ein Mann, Namens Hager, hatte sich alle Mühe gegeben, einige Gänse recht fett zu machen. Ein lustiger Mensch stahl sie eines Abends, und stellte dafür einige magere hin mit einem Zettel:

Guten Morgen, Herr Hager,  
Gestern waren wir fett, heut sind wir mager!

#### Der Berliner und sein Diener.

Ein Herr in Berlin, welcher verreisen wollte, trug seinem Bedienten auf, ihn in der Nacht um 2 Uhr zu wecken. Der Bediente kam aber schon um 12 Uhr und rüttelte ihn heftig aus dem Schlafe. „Na, was giebt's denn?“ fragte der Herr; „hat's denn schon 2 Uhr geschlagen?“ — „Re,“ versetzte der Bediente, „det is erst zwölf — ich wollte Ihnen man nur sagen, dat Se noch zwee Stunden schlafen könnt!“

#### Die Befänstigung.

Ein junger Zahnarzt wollte einem Arbeiter einen Zahn ausziehen, that aber der Sache zu

viel und brach ihm aus Unvorsichtigkeit zwei heraus. Der Arbeiter beklagte sich laut über diesen Zufall; aber der junge Zahnarzt wußte ihn zu besänftigen. „Schweig stille,“ sagte er, „damit mein Herr nicht erfährt, daß ich dir zwei Zähne ausgezogen habe, sonst mußt du für zwei bezahlen.“ Als der Arbeiter dies hörte, machte er sich aus dem Staube.

#### Die langen Beine.

Im Postwagen wurde eine Dame durch die langen Beine eines ihr gegenüber sitzenden Herrn sehr belästigt. „Gottlob, daß wir endlich anhalten,“ rief der Letztere, als die Post bei der Station anlangte, „ich muß schnell hinaus und meine Beine 'mal ausstrecken.“ „Das haben Sie gar nicht nöthig,“ bemerkte lachend die Dame, „die sind ohnehin schon lang genug.“

#### Der Wasserstand der Donau.

Was ist das über dem ersten Stock dieses Hauses für ein rother Strich? fragte ein Fremder in Wien einen Vorübergehenden. „Das ist halt der Wasserstand der Donau im Jahr 1792.“ Nicht möglich, da hätten ja alle Wiener ertrinken müssen, erwiderte der Fremde. — „Schauens, die Donau hat eigentlich nicht so hoch gestanden, aber die Straßenjungen haben den Strich immer weggewischt, da haben sie'n halter höher hinaufgemacht.“

#### Auflösung der Räthsel.

1) Der Staar, 2) In die leeren, 3) der Münzfuß, 4) die Schnecke mit ihrem Haus, 5) die Matrosen, 6) in den Hospitälern, 7) der Beifall, 8) der Landsturm.

#### Berichtigung.

Während des Drucks des Kalenders kam folgende Berichtigung ein: Die in Waldshut besiehenden Jahr- und Viehmärkte werden wie folgt abgehalten: 1) Lichtmessmarkt am 5. Febr.; 2) Mittfastenmarkt Mittwoch vor Latare; 3) Palmmarkt am Mittwoch vor dem Palmsonntag; 4) Malmarkt am 1. Mai; 5) Jacobimarkt am 25. Juli; 6) Markthamarkt am 21. September; 7) Gallusmarkt am 16. October; 8) Nikolausmarkt am 6. December und 9) Weihnachtsmarkt am 30. December. Fällt einer dieser Märkte auf einen Samstag, Sonntag oder Feiertag, so wird er am Mittwoch darauf gehalten.



### Hans Pfriem.

Hans Pfriem, der Fuhrmann, hatte die böse Gewohnheit an sich, daß er alles an andern beschuldigte, und daß ihm Niemand etwas recht machen konnte. Wenn er die Straße fuhr und ein Wagen ihm begegnete, so blieb er jederzeit stehen, und musterte die Pferde, das Fuhrwerk, den Mann, und hatte immer was auszusetzen; bald waren ihm die Pferde zu kurz angespannt, bald schien ihm der Wagen nicht gut geladen zu sein; und schüttelte dabei den Kopf oder sagte es laut, so daß der Andere den Tadel wohl merken oder hören konnte. So machte er's in allen Sachen, auch in denen, die nicht zu seinem Gewerbe gehörten; und die Wirthsleute, bei denen er einkehrte, hatten ihre Noth mit ihm, und sagten oft: Dem Hans Pfriem kam es kein Engel im Himmel recht machen.

Einstmals träumte ihn, er sei gestorben. Er kam vor die Himmelsthür, und St. Peter ließ ihn hinein, jedoch mit der Verwarnung, daß er zu allem stillschweigen und ja nichts beschuldigen und tadeln sollte, was er auch sehen möge. Hans Pfriem versprach's. Wie er nun im Himmel sich befand unter den lieben Engeln und umher schaute, da sah er zwei Engel vorbeiziehen, welche einen Balken in der Quere trugen, daß sie allenthalben damit anstießen. Hans Pfriem war schon Willens zu tadeln; doch befann er sich noch und dachte: Wenn man nur durchkommt, so ist's zuletzt gleichviel, ob man den Balken so oder so trägt. — Nach einer Weile, als er wieder aufschaute, bemerkte er zwei Engel, welche aus einem Brunnen Wasser schöpften in ein durchlöcheretes Faß. Hans Pfriem dachte bei sich, der Warnung eingedenk: Hm! Wer eben nichts Besseres zu schaffen hat, der mag so etwas auch thun, wenn's ihm Pläsir macht. — Bald darauf, als er sich umseh, gewahrte er einen Wagen, der in einem tiefen Loche stecken geblieben war; und es kam ein Engel herbei, und spannte zwei Pferde vorn und zwei hinten an. Da das Hans Pfriem sah, kam er ganz außer sich und, weil's seine Profession war, rief er aus Leibeskräften: Taps, was machst du da Dummes! Und damit wollte er den Engel zurecht weisen. Es hatte ihn aber schon ein Anderer beim Kragen gepackt, der ihn zur Himmelsthür hinausstieß. Unter der Thüre blickte Hans Pfriem nochmals hinein, um zu sehen, was aus dem Wagen geworden wäre. Und siehe da! der Wagen gieng in die Höhe, von den vier geflügelten Pferden getragen. —

Hiermit erwachte Hans Pfriem. — Und nun, was glaubt ihr, liebe Leser, was zu lernen sei aus der Geschichte von Hans Pfriem?

### Der alte und der junge Gauner in Böhmen.

In einem Dorfe in Böhmen wohnte ein blinder Mann, welcher mehr um der Langeweile in seiner Hütte zu entgehen, als aus Noth betteln gieng, und sich deshalb einen jungen Burschen seiner Verwandtschaft als Führer erkoren hatte. — Beide entfernten sich auf viele Meilen von ihrem Wohnorte, und begaben sich auch in die nachbarlichen fremden Staaten. Der Burschen gefiel nach und nach dieses Leben, um so mehr als er Gelegenheit fand, manche Gabe für sich zu behalten, und solche dann zu vernaschen. Der Alte merkte Unrath bei seinem Nessen, ward aufmerkamer und schalt ihn fleißig aus. Einstens giengen sie in einem Städtchen bei einem Bäcker vorbei, der Alte befahl ihm, für einen halben Groschen Brod zu kaufen, und gab dem Nessen auch ein Stück davon, welcher aber schon mit eben erkauften frischgebackenen Semmeln versehen war. Dem Alten kam der Geruch der Semmeln in die Nase, er griff hastig dem Burschen nach der Hand, und zog ihm die Semmel heraus. — „Aha, du verdammter Bursche, bedienst du mich so?“ erwischte ihn gleich beim Schopf, suchte seine Taschen aus, fand noch einiges Geld, und nahm es ihm. Es liefen bei der Gelegenheit mehrere Menschen zusammen, die ihm sein Betragen gegen seinen Better scharf verwiesen, welches den Burschen sehr verdros und zu dem Entschlusse antrieb, sich an ihm zu rächen.

Bald darauf giengen sie über's Feld durch schlängelnde Fußsteige, und kamen zu einem großen Eichbaume. Der Bursche führte ihn bis auf einen Schritt zum Eichbaume, und hielt jetzt an: „Dhm, hier ist ein Graben, — springt!“ Der Dhm, der unvergleichlich auf den Füßen war, sprang und — rannte so heftig an die Eiche, daß er zurückprallte. — „Verfluchter Schurke, was treibst du mit mir — und heißest mich springen?“ — „Ich habe geglaubt,“ erwiderte dieser, „daß Ihr die große Eiche da noch eher und besser riechen würdet, als meine zwei Pfennigsemmel neulich. Ihr denkt, ich soll mich da umsonst mit Euch in der Welt herum-schleppen! Nein! Das geht nicht länger, und daß Ihr's nur wisset, jetzt führe ich Euch geradewegs nach Hause.“ Der blinde Mann wollte



aber nichts davon wissen, sondern sich noch sechs Wochen herumtreiben, und noch nach Sachsen gehen, wohin der Bursche versprechen mußte, ihn zu führen. Aber in sechs Tagen brachte er ihn nach Hause, und als sie vor seiner Hütte angelangt waren, sagte er zu ihm: „Jetzt sind wir in Sachsen,“ schob ihn seinem Weibe in die Stube hinein, und gieng davon.

Der Alte war nicht viel werth, hatte indefs doch in seiner Blindheit einigen Vorwand, aber der Junge war gar nichts nutz. Müßiggang und Bettel wie beim Alten — aber noch Lug, Betrug, und die häßliche Schadenfreude und Rachsucht! Text zu einer ganzen Predigt!

Kutscher, fahr zu!

„Kutscher, fahr zu, auf eine Stunde!“ Mit diesen Worten sprang ein junger Mensch in Paris in eine Miethkutsche und gab dem alten Kutscher an, wohin er fahren müsse. Der Alte fuhr schnell, aber dem jungen doch nicht schnell genug, bis sie endlich an dem bestimmten Ort anlangten. Mit großer Hast stürmte der junge Mensch in das Haus, vor dem sie hielten, kehrte aber bald traurig und niedergeschlagen zurück. Nicht mehr da, murmelte der Fremde und befohl dem Alten, in eine andere Straße zu fahren. Dort ward wieder gehalten, es gieng wie das erste Mal, der Passagier kam noch betrübter und sprach: „Todi also, das war gerade sein bester Freund!“ Doch noch immer ein Hoffnungsstern. „Schnell in die Vorstadt St. main!“ Gut, mein Herr, antwortete der gutmüthige Alte und trieb seinen Schimmel abermals zum Laufen. Doch auch diesmal vergebens, was er suchte, war nicht zu finden. Dem Alten ward's sonderbar zu Mäthe. Wo nun hin, mein Herr? Zur Polizei, erwiderte der Gefragte, das hätte ich gleich im Anfang thun sollen. Aus der einen Stunde waren bereits drei geworden, allein der Fremde zeigt eine mit Geld gespickte Börse und der Alte läßt sich's gefallen. Auf der Polizei angekommen, ließ sich der Fremde also vernehmen: „Ich heiße Alfred Kender, aus Paris gebürtig, mein Vater war Kaufmann, wohnte in der Tempelstraße Nr. 38, und ich bin sein einziger Sohn. Weil er mich streng hielt, entließ ich ihm und gieng vor zehn Jahren nach Amerika. Dort angelangt, war ich von Allem entblößt und es gieng mir zehnmal schlimmer als in Paris. Doch ich griff frisch zur Arbeit und das Glück war mir günstig, bald hatte ich mein gutes Auskommen und

noch mehr. Ich schrieb an meinen Vater, bat ihn um Verzeihung, und schickte ihm zum Zeichen, daß es mir gut gienge, mein Erspartes. Allein ich erhielt Brief und Geld uneröffnet wieder zurück und auf spätere Briefe gar keine Antwort. Wo wohnt mein Vater, was ist aus ihm geworden?“ Der Polizeibeamte schlägt nach und gibt dem Fremden die gewünschte Auskunft. Dem Alten war indefs das Warten fast zu lang geworden und er dachte schon, es wäre doch besser gewesen, ich hätte den blanken Ducaten, den mir der Fremde anbot, genommen, denn am Ende habe ich ihn doch umsonst kutschirt. Doch plötzlich stand dieser wieder vor ihm und die Fahrt sollte aufs Neue beginnen. Wohin? „Zum Kutschenvermietter Golpin.“ Das ist mein Herr, antwortete der Alte. „Kennst Ihr den Kutscher Nr. 14?“ Das ist meine Nummer. „Wie, Du mein Vater!“ Und damit lagen sich Beide in den Armen. Die Geschichte ist zu Ende; Eltern und Kinder aber können Manches daraus lernen. Kutscher, fahr zu!

#### Launige Prophezeihungen.

1. J a n u a r. In diesem Tage wird das Jahr 1847 wirklich an gehen. Ueberhaupt wird das Sehen in diesem Jahre eine große Rolle spielen; Minister und warme Semmeln werden abgehen; Feiertage und Liebende werden vergehen; Erbschaften und Pferde werden drauf gehen. Alles Uebrige wird sehr an gehen: nur nicht die Wohlthätigkeit — die wird angegangen werden. Auch im Jahre 1847 werden sehr bedeutende Verfinsterungen vorkommen, welche besonders auf das Sehen influiren werden. Das Aufsehen wird dabei immer größer, das Einsehen immer kleiner — das Uebersehen immer leichter und das Zusehen immer schwerer werden.

5. M a i. In diesem Tage wird, Behufs der Ermöglichung einer Verheirathung aller deutschen Mädchen, die zweckmäßige Schutzmaßregel in Kraft treten, daß alle hübschen Ausländerinnen an Deutschlands Grenzen zurückgewiesen werden, dafern sie sich nicht durch ausländische Verlobungskarten oder Chämänner zu legitimiren vermögen.

J u n i. In diesem Monat werden alle junge Beamte, die, obgleich gehaltlos, dennoch Schulden haben, in die Bäder reisen, um durch das natürliche Mineralwasser des Sommers den unnatürlichen Soiree-Wein des Winters zu bekämpfen.